

Athanasius Kircher (1602 – 1680). Jesuit und Universalgelehrter

Symposium und Ausstellung in Fulda

*Berthold Jäger**

Vom 6. bis 9. März 2003 fand im Stadtschloß zu Fulda ein von der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda in Zusammenarbeit mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Abteilung Forschungsförderung und wissenschaftliche Veranstaltungen) und in Abstimmung mit der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte und dem Fuldaer Geschichtsverein veranstaltetes wissenschaftliches Symposium statt. Mit 25 Referenten und mehr als hundert Gästen war es der weltweit wohl größte Kircher-Kongreß der letzten Jahre. Das Symposium versuchte, die Bandbreite des Kircherschen Denkens thematisch weitgehend abzudecken und durch die Wiedergabe neuer Forschungsergebnisse die Kircher-Forschung zu stimulieren – letzteres soll sich auch in einem geplanten Tagungsband niederschlagen.

Das Symposium wurde am Nachmittag des 6. März 2003 von Oberbürgermeister Dr. Alois RHIEL (Fulda) eröffnet; er hob in seinem Grußwort die Bedeutung der Fuldaer Schulzeit (1612 – 1618) für die geistige Entwicklung von Athanasius Kircher hervor. Weitere Grußworte sprachen Prof. Dr. Friedrich NIEWÖHNER von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel in Vertretung des verhinderten Direktors Prof. Dr. Helwig SCHMIDT-GLINTZER, der die Rolle der beiden veranstaltenden Bibliotheken bei der Vorbereitung und Durchführung des Symposiums beleuchtete, Weihbischof Johannes KAPP (Fulda), Vizepräsident der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, der die tiefe christliche Überzeugung Kirchers in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte, und Oberbürgermeister i. R. Dr. Wolfgang HAMBERGER (Fulda), der im Zusammenhang mit dem Tagungsort Fulda das „Lob der Provinz“ thematisierte.

Nach einleitenden Bemerkungen von Friedrich NIEWÖHNER (Wolfenbüttel), in denen das Spektrum der Kircherschen Forschungsinteressen vorgestellt und seine Rolle für die Wissenschaftsgeschichte einzelner Fächer skizziert wurde, eröffnete Berthold JÄGER (Fulda) den Reigen der Vorträge mit Ausführungen zum Thema „Athanasius Kircher und Fulda“. Er ging auf Kirchers Familie, seine Kindheit und Jugendjahre in Geisa und Fulda ein und

beleuchtete die Kontakte Kirchers zu Fulda während seiner „Rom-Jahre“ 1633 – 1680, die meist von der „Heimat“ ausgingen und von Kircher nur dann selbst initiiert wurden, wenn er sich im Zusammenhang mit seinen Publikationsvorhaben finanzielle Unterstützung versprach. Kurz skizzierte Jäger auch Kirchers „Nachleben“ in Fulda, das sich im 18. Jahrhundert in der Übersetzung von Kirchers 1684 im Druck erschienener Autobiographie ins Deutsche und im 19. Jahrhundert in verschiedenen, zum Teil nur handschriftlich überlieferten Biographien niederschlug, während im 20. Jahrhundert vor allem Gregor Richters Arbeiten über die Beziehungen Kirchers zu seiner Heimatstadt Geisa eigenständige Forschungsergebnisse zeigten.

Die genannte, in einem Zug niedergeschriebene und daher eine einheitliche Sichtweise vermittelnde Autobiographie Kirchers unterzog Barbara MAHLMANN (Bern) einer genauen Überprüfung im Hinblick auf „apologetische Tendenzen“. Sie arbeitete eine Fülle von Topoi heraus, mit denen Kircher seine Talente als gottgegeben darstellte und angebliche oder tatsächliche Rettungen und Weichenstellungen in seinem Leben auf die Vorsehung Gottes und die Fürsorge der Gottesmutter zurückführte – ohne Kirchers tiefe religiöse Empfindungen in Frage zu stellen.

Martha BALDWIN (North Easton, MA) griff in ihrem Vortrag „Self-Presentation in Kircher's Published Books“ Mahlmanns philologischen Untersuchungsansatz auf und demonstrierte anhand von Kirchers Vorworten und persönlichen Bemerkungen in seinen Büchern die über fünf Jahrzehnte durchgehaltenen Anstrengungen, ein schmeichelndes Bild von sich selbst zu kreieren. Sie konnte zeigen, daß Kircher – bewußt wie auch unbewußt – sein Selbstbildnis verschob, änderte und wohlüberlegt abstimmte und sich von einem ängstlichen und zögerlichen, wenn auch ehrgeizigen jungen Gelehrten zu einem arroganten, selbstsicheren und selbstzufriedenen Mann mittleren Alters entwickelte, dessen Ego allein durch seine religiöse Erziehung und sein religiöses Engagement im Zaum gehalten wurde. Er rieb sich an den dogmatischen Zwängen seiner religiösen Gemein-

schaft und war zugleich darin geübt, sie zu umgehen.

Zum Abschluß des ersten Tages stellte Thomas STÄCKER (Wolfenbüttel) „Athanasius Kircher im Spiegel der Briefe an August den Jüngeren, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, in der Herzog August Bibliothek“ vor und informierte über die Internet-Publikation von 21 lateinischen Briefen Kirchers an den Herzog, die die von Michael John Gorman und Nick Wilding besorgte Internet-Präsentation der im Archiv der Pontificia Università Gregoriana in Rom erhaltenen Briefe an Athanasius Kircher¹ ergänzt. Die Wolfenbütteler Edition bildet nicht nur die Briefe ab, sondern bietet auch eine vollständige Transkription und eine Übersetzung ins Deutsche, zusätzlich englischsprachige Regesten und Kommentare².

* Der Autor dankt Dr. Harald Gropp, Angela Mayer-Deutsch, Prof. Dr. Friedrich Niewöhner, P. Prof. Dr. Otto Schärpf S. J., Prof. Dr. Gerhard F. Strasser, Prof. Dr. Hans-Joachim Vollrath und Prof. Dr. Siegfried Zielinski für Hinweise und Ergänzungen.

1 The Correspondence of Athanasius Kircher. The World of a Seventeenth Century Jesuit. An International Research Project, by Michael John GORMAN and Nick WILDING. URL: <http://193.206.220.68/kircher/index.html>; bzw. <http://www.imss.firenze.it/multi/kircher/index.html>. Siehe auch: <http://www.sul.stanford.edu/depts/hasrg/hdis/kircher.html>. Vgl. Nick WILDING, Kircher's Correspondence, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 141 – 146.

2 Athanasius Kircher an Herzog August den Jüngeren. Lateinische Briefe der Jahre 1650 – 1666 aus den Sammlungen der Herzog August Bibliothek, Transkription und Übersetzung Thomas STÄCKER. Die englischsprachigen Regesten und Kommentare sind einer Veröffentlichung von John Fletcher entnommen: John [Edward] FLETCHER, Athanasius Kircher and Duke August of Brunswick-Lüneburg. A Chronicle of Friendship, in: Athanasius Kircher and seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, hrsg. von John [Edward] Fletcher, Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barock-

Am 7. März wurde zunächst das Referat von Rita HAUB (München) verlesen. Unter dem Titel *“Gott finden in allen Dingen – die Gesellschaft Jesu und die naturwissenschaftlichen Leistungen im 16. und 17. Jahrhundert”* gab sie einen Überblick, der die Einordnung von Kirchers Forschungsanstrengungen in den Kontext der Leistungen seiner Ordensbrüder ermöglichte. Dabei ging sie neben Kircher besonders auf Christoph Scheiner, Johann Baptist Cysat und Christoph Clavius sowie auf Galileo Galilei und Pierre Teilhard de Chardin ein, und sie beschrieb *“Jesuiten auf dem Mond”*, d. h. jene (insgesamt 32) Persönlichkeiten der Gesellschaft Jesu, die für bestimmte Ortsbezeichnungen auf dem Mond eine Rolle spielen.

Michael John GORMAN (Stanford) beschäftigte sich in seinem Vortrag *“Athanasius Kircher’s Magnetic Geography”* mit dem von Kircher 1641 in dem Buch über Magnetismus – *Magnes, sive de Arte Magnetica* – vorgelegten ambitionierten Plan zur Lösung des Problems der Längengradbestimmung mittels der Berechnung magnetischer Schwankungen oder der Deklination der Kompaßnadel vom astronomischen Norden. Kirchers Plan, der eine früher von Giambattista della Porta vertretene Technik aufgriff, setzte auf die Möglichkeit, Jesuitenmissionare in den verschiedensten Ordensprovinzen zu ermutigen, genaue Messungen magnetischer Abweichungen vorzunehmen; er war aber letztlich zum Scheitern verurteilt – behindert nicht allein durch die Schwierigkeit, genaue Messungen sicherzustellen, sondern auch durch die Entdeckung säkularer magnetischer Abweichungen durch englische Mathematiker. Gorman wertete Kirchers Versuch, die Geographie mit Hilfe einer konzertierten Aktion seiner jesuitischen Mitbrüder zu reformieren, als Ausdruck seines Bestrebens, das jesuitische Korrespondenten-Netzwerk als weltumspannendes Beobachtungsinstrument zu nutzen; bei der Ankündigung seines Projekts habe Kircher nachdrücklich betont, daß allein der Jesuitenorden die Möglichkeit zur Verbesserung der geographischen Kenntnisse habe, weil nur die Je-

suiten auf gehorsame, mathematisch gebildete Missionare auf dem gesamten Globus zurückgreifen könnten. Mit seinem Projekt demonstrierte Kircher seinen global ausgerichteten Unternehmungsgeist und ein ungebremstes Vertrauen in die Kraft seines Ordens; der Versuch, das größte Navigationsproblem des 17. Jahrhunderts zu lösen, wurde aber nicht nur dadurch, sondern vor allem durch die Grenzen der Instrumentation und der Unterweisung charakterisiert.

Harald SIEBERT (München/Berlin), der Kirchers astronomische Vorstellungen in einer Dissertation behandelt, wies in seinem Vortrag *“Kosmologische Weltbilder in Kirchers Itinerarium Exstaticum”* nach, daß Kircher am geozentrischen Weltbild des Tycho Brahe festhielt, seinen Lesern aber zugleich einen gigantischen Weltraum mit unermesslich vielen Sternensystemen vorstellte, der jede Geozentrik sprengte. Damit näherte sich Kircher dem heliozentrischen System des Nikolaus Kopernikus an, ohne dieses konkret zu übernehmen. Kirchers Beschreibung einer Reise durch den Weltraum in Dialogform, erstmals 1656 veröffentlicht, stieß wegen seiner Abweichungen vom tychonischen Weltbild ordensintern auf großen Widerstand und war mit Denunziationen verbunden; eine von Kirchers Schüler Kaspar Schott besorgte Neuauflage des Werkes mußte deshalb 1660 in Würzburg erscheinen (unter dem Titel *Iter exstaticum [!] coeleste*, Neuauflage 1671 in unveränderter Fassung, aber mit der Schreibweise *“exstaticum”*).

Dietrich UNVERZAGT (Fulda), der in seiner Dissertation das Hauptwerk von Kirchers zeitweiligem Assistenten und *“Musterschüler”* Kaspar Schott untersucht hat, beschrieb in seinem Referat *“Athanasius Kircher und Kaspar Schotts Magia universalis”* anhand zahlreicher Abbildungen aus Werken der beiden die Abhängigkeit Schotts von Kircher, aber auch die eigenständigen Leistungen des Jüngeren. Dabei wurde, wie in vielen anderen Beiträgen auch, deutlich, daß Kirchers Universalismus im 17. Jahrhundert eine Ausnahmeerscheinung war; ebenso wie Johann Heinrich Alsted oder Daniel Georg Morhof kämpfte Kircher gegen den wissenschaftlichen Trend, der auf Spezialisierung zielte. Möglicherweise hing Kirchers Rastlosigkeit mit der Erkenntnis zusammen, *“ein Letzter seiner Art zu sein”*³.

Als Kommunikations- und Medienwissenschaftler mit dem Schwerpunkt *“Archäologie der Medien”* ordnete Siegfried ZIELINSKI (Köln) in seinem Vortrag *“Licht und Schatten – Konsonanz und Dissonanz”* Kircher in die Frühgeschichte der techni-

schen Medien und ihrer Modellierer (u. a. Giambattista della Porta, Robert Fludd, Marin Mersenne) ein. Er hob das spannende Aufeinandertreffen technischer, naturwissenschaftlicher und magischer Konzepte für mediale Apparaturen bei Kircher hervor und fokussierte seinen Vortrag auf die Maschinen zur Erzeugung spezieller Effekte. In den Konzepten zur Allegorientrommel oder zur populären *Laterna magica* wären die Technik für die Herstellung der Effekte und die sie wahrnehmenden Subjekte sorgfältig räumlich getrennt, ein Phänomen, das dann 300 Jahre später in den Filmproduktionen Hollywoods perfektioniert wurde. Zielinski pries Kirchers Sensibilität für das *“utopische Potential”*, das er in den Welten aus Zeichen und Technik enthalten sah, die möglicherweise reale Konflikte und Kriege überbrücken helfen könnten, und würdigte Kirchers besonderes Verständnis von Fortschritt: Fortschritt sei für diesen nicht mit Effizienzsteigerung verknüpft gewesen, sondern mit Variantenreichtum. Auf sein eigenes Verständnis der Medienarchäologie als *“An-Archäologie”* und seine im Hinblick auf mediengeschichtlich bedeutsame Erfindungen konstruierte neue Weltkarte konnte Zielinski aus Zeitgründen nur kurz eingehen.

Auch Angela MAYER-DEUTSCH (Berlin), Doktorandin der Kunstgeschichte, betonte in ihrem Beitrag *“Kirchers Museum als Ort der ‘permanenten Konversion’”* das Medienbewußtsein des Jesuiten und seine akustischen und optischen *“Kunstgriffe”*, mit denen er die Gäste seines Museums beeindruckte. Frau Mayer-Deutsch sah im Programm des Museums eine an den *“Exerzitien”* der Jesuiten orientierte Wahrnehmungserfahrung propagiert, die als Instrument zur Verkündigung diene. Das Museum sollte eine *“permanente Konversion”* in Gang setzen, eine Konversion weniger zum selbstbewußten katholischen Glauben der Gegenreformation als vielmehr zum universalwissenschaftlich ausgerichteten Weltbild, wie Kircher es in seinen Schriften vorführte. Unter diesem Aspekt sollten sich seine Publikationstätigkeit und seine Museumspädagogik ergänzen.

Der Generalinspektor der staatlichen Archive Italiens, Eugenio LO SARDO (Rom), der für die römische Kircher-Ausstellung 2001 den Versuch unternommen hatte, das Museum Kircherianum zu rekonstruieren, sah in diesem Museum die Verwirklichung der Lebensaufgabe des Jesuitenpaters, den *“vom Schicksal präsentierten Goldenen Schlüssel”* zur Durchsetzung seiner Weltsicht. Die Museumsgestaltung stellte *“eine unglaubliche Herausforderung zur Vereinheitlichung”* dar: die Zusam-

forschung, 17), S. 99 – 138. URL: <http://diglib.hab.de/mss/edition/kircher/2003>.

3 So die Formulierung von Alexander KISSLER in seinem Bericht über das Symposium: Sei frei für das Gegenteil. Fulda erinnert an den Universalgelehrten Athanasius Kircher, in: *Süddeutsche Zeitung*, 12. März 2003, S. 13.

4 Letztere Formulierung von KISSLER (wie Anm. 3).

menführung der verschiedenen Felder seiner Forschungen “unter demselben Dach, in einem speziell dekorierten Kontext, im Zentrum der berühmtesten Universität des Jesuitenordens” – alles unter den Vorzeichen des Glaubens, der es Kircher ermöglichte, “das Chaos vor ihm und in ihm zu bändigen”⁴. Das Museum war nach Lo Sardo “zugleich eine phantastische Möglichkeit zur Propaganda, wirkungsvoller als alle Bücher”. Lo Sardo beleuchtete sodann die Grundsatzentscheidungen und einige Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion des Museums. Ersteres betraf die Hinführung der Menschen zur labyrinthischen Welt Kirchers und den Nachbau der Galerie in vereinfachter Ausführung sowie die Aufstellung der Objekte an den gleichen Positionen wie auf dem Kupferstich *De Sepis* von 1678, letzteres die Zusammenführung der infolge der Zerschlagungen des Museums 1773 und 1870 auf verschiedene Museen und Sammlungen verstreuten Sammlungsgegenstände und den Nachbau diverser technischer Objekte.

Der Musikwissenschaftler Sebastian KLOTZ (Berlin) beschrieb in seinem Beitrag “*Concordia discors* – Kirchers Klanglehre zwischen Heuristik und theologischer Vision” die theoretischen und die theologischen Grundlagen des Kircherschen Musikverständnisses. Musik war für den Jesuitengelehrten eine der Mathematik zugehörige Wissenschaft, die nicht primär durch ästhetische Kategorien oder durch Kunstfertigkeit definiert werden konnte; sie war nicht nur “Kunst”, sondern als “Gottesgabe” vor allem ein Weg zum Verständnis Gottes. Die durch die Musik freigesetzten affektiven Kräfte unterstreichen die Würde und die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott; Musik ist ein Spiegel der von Gott in vollkommener Harmonie geschaffenen Schöpfung, der Mensch ein Teil der Weltharmonie. Gleichwohl ist die von Gott ausgehende und zu ihm hinführende Musik auf den Menschen gerichtet und somit anthropologisch begründet. Auch ist sie, wie jede Wissenschaft, einer zwingenden Systematik unterworfen. Die Beachtung der Grundlagen und der Regeln der Musikwissenschaft führt zu klar strukturierten Kompositionen; deren Produktionsprozeß kann mechanisiert werden. Auch ist Musik zu therapeutischen Zwecken einsetzbar.

Der Musiker und Komponist Peter PANNKE (Berlin) stellte “Athanasius Kircher als Musikethnologe(n) avant la lettre” vor. Pannke ging dabei nicht nur auf Kirchers musiktheoretische Vorstellungen und seine Überlieferungen von frühen Musikformen ein, sondern zeigte anhand von aktuellen Aufnahmen traditioneller Musik

aus Indien (Dhrupad-Gesang) und Äthiopien (Harfe) Gemeinsamkeiten auf. Auch letztere gründen auf der “Kunst der Erinnerung”, der “ars combinatoria” und “ars memoria”, für die in Europa Namen wie Ramon Lull, Giordano Bruno, Athanasius Kircher und Gottfried Wilhelm Leibniz stehen, und die in Indien eine noch viel längere Tradition hat. Das System der unzähligen rhythmischen und melodischen Permutationen und Kombinationen ist nach Pannke ein über Jahrtausende hinweg entwickelter Ausdruck indischen Denkens, der für das Entwerfen von Computerprogrammen genauso unabdingbar sei wie für das Ausüben indischer Musik.

Am Abend des 7. März kam es im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung zur Teilaufführung der vom Studio Akustische Kunst/WDR Köln produzierten Komposition “Itinerarium Kircherianum” von Peter PANNKE im Surround-Sound. Der Komponist und Musiker Pannke ist den Spuren Kirchers gefolgt und hat die akustisch bemerkenswerten Orte, an denen sich Kirchers Leben abspielte, mit Hilfe zeitgenössischer Musiker wieder zum Klingen gebracht: die Katakomben der Santa Cecilia, das “Ohr des Dionysos” von Syrakus und die Wallfahrtskapelle von La Mentorella in den Prenestiner Bergen südlich von Rom, in der Kirchers Herz beigesetzt ist. Eingebettet in akustische Notizen der Recherche, die der Autor für diese Komposition machte, und in elektronische Bearbeitungen originaler Klänge entstand so ein Porträt des barocken Universalgelehrten, das zwischen Vergangenheit und Gegenwart oszilliert und dem Hörer einige Lebensstationen Kirchers auf eindrucksvolle Weise nahebringt.

Der Physiker und Jesuitenpater Otto SCHÄRPF (München/Braunschweig) hielt anschließend den Festvortrag zum Thema “Jesuitisches Welt- und Wissenschaftsverständnis im Wandel der Zeiten”. Das typisch Jesuitische ist Schärpf zufolge nur zugänglich anhand der den Jesuitenorden prägenden Exerzitien Erfahrung; das Welt- und Wissenschaftsverständnis ist dann die geschichtliche Ausfaltung dieser Erfahrung in der Begegnung mit den Problemen der jeweiligen Zeit. P. Schärpf versuchte das jesuitische Gottesbild mittels des als Rationalisten bekannten Jesuitenschülers René Descartes (1596 – 1650) und seines ontologischen Gottesbeweises zugänglich zu machen, könne man doch bei dem nicht als Mystiker – mit anderen unzugänglichen Erfahrungen – verdächtigen Descartes die Exerzitien Erfahrung als Leitlinie seines ganzen Werkes durchscheinen sehen. Descartes behandelt die gleichen Themen wie Atha-

nasius Kircher: Licht, Wetter, Welt, Musik. Und er kommt gleichfalls mit falschen Begründungen zu richtigen Ergebnissen, was am Wissensstand der damaligen Zeit liegt und die Kritik an Kircher relativiert. Zur Verdeutlichung wählte P. Schärpf ein Problem aus, das Athanasius Kircher in seiner *Ars lucis et umbrae* behandelt: die Brechung des Lichtes beim Übergang in ein anderes Medium z. B. von Luft in Wasser. Descartes wie Kircher lagen mit ihren Erklärungsversuchen schief; erst ein Jahrhundert später brachte der Jesuit Rudjer Josip (Roger Joseph) Boskovic (1711 – 1787) ausgehend von Newton die Lichtbrechung einem Verständnis näher und knüpfte daran modern anmutende Ideen: eine atomare Theorie des Festkörpers, die erst im 20. Jahrhundert bei den Atom- und Kernphysikern Widerhall fand, und den Vorschlag, die Aberration des Lichtes mittels eines mit Wasser gefüllten Fernrohrs zu messen. Beim Wandel des jesuitischen Welt- und Wissenschaftsverständnisses spielte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 und ihre Wiedereinführung 1814 eine besondere Rolle – die Veränderungen in der Welt waren, ebenso wie die Neuorientierung innerhalb der Kirche, für die Jesuiten prägende Erfahrungen. Das kristallisierte sich besonders in der Gestalt des Evolutionsforschers Pierre Teilhard de Chardin (1881 – 1955). Dieser ging trotz der von ihm gewonnenen, der Lehrmeinung der Kirche nicht entsprechenden Erkenntnisse nicht auf Kollisionskurs, sondern blieb seiner Einstellung als Jesuit in der Kirche treu. Aber er schrieb seine Bücher, auch ohne sie drucken zu dürfen, im Bewußtsein, daß sie die Wahrheit weiterführen würden. Auf dem Hintergrund der Exerzitien Erfahrung wußte er sich wie Descartes von Gott zu seinen Forschungen angetrieben, gleich ob diese von anderen angenommen würden oder nicht – es war seine Aufgabe, das Seine zum Wissensfortschritt beizutragen. Im dritten Teil des Vortrags beschrieb Schärpf dann futuristische Konsequenzen dieser Evolutionsauffassung, das Zusammenwachsen der Menschheit zu einer überbiologischen Einheit, die das eigentliche Ziel der Schöpfung sei: die Inkarnation, d. h. Gott alles in allem.

Am 8. März beschäftigte sich zunächst der Philosoph Thomas LEINKAUF (Münster) mit “anthropologische(n) Aspekte(n) im Werk von Athanasius Kircher”. Kirchers Reflexionen zur Stellung des Menschen bewegten sich fast vollständig im Rahmen kosmologischer Überlegungen und deren theologischem Hintergrund; sie basierten auf der vorchristlichen Annahme vom Menschen als dem markantesten Kristallisationspunkt aller produk-

tiven Anstrengungen und von der Ordnung der Natur auf die Bedürfnisse und die Intelligenz des Menschen hin sowie auf der im frühmodernen Europa unter dem Einfluß von Cusanus und Marsilio Ficino noch gesteigerten Vorstellung von der Wesensverwandtheit des Menschen mit Gott, von der ontologischen Position des Menschen in der Weltmitte und der "menschlichen Seele als Zentrum der Verknüpfung von Zeit und Ewigkeit, Materie und Geist im Entwurf des Menschen als einer Einheit von Körper und Geist", vom Nutzen der Welt für den Menschen und von der Welt als Ausdruck göttlicher Ordnungsleistung, Kircher stützt nach Leinkauf "seine Anthropologie kosmologisch und seine Kosmologie anthropologisch, beides letztlich fundiert in einem theologischen, metaphysisch argumentierenden Kontext". Das Universum als Ganzes findet sein Zentrum im Menschen, der Mensch wiederum sein Zentrum in Gott als einem absoluten "terminus desideratus". Die Welt ist nach Leinkauf in Kirchers Wahrnehmung die "zweite Haut des Menschen" – und damit die Herausforderung, sich wissenschaftlich mit ihr zu befassen.

Gerhard F. STRASSER (University Park, PA), zeichnete in seinem Vortrag "Athanasius Kircher als Apologet und Interpret kryptographischer und linguistischer Entwürfe des Johannes Trithemius" die Einflüsse des Sponheimer Abtes auf Kircher nach, unterstrich aber auch Kirchers Eigenständigkeit. Kirchers Bemühungen um eine Universalsprache, niedergelegt in seinem handschriftlichen Projekt der *Reduzierung aller Sprachen auf eine einzige* (1659) und in seiner *Polygraphia nova et universalis* (1663), lassen sich von seinen kryptologischen Überlegungen nicht trennen; sein Sprachenschema ließ sich auch zu steganographischen, zu Geheimhaltungszwecken verwenden! Für letztere verquickte Kircher sein System der universellen Verständigung mit den auf Trithemius zurückgehenden und von ihm weiterentwickelten Vorstellungen von geheimer Kommunikation und konstruierte eine "Cista" oder "Arca Steganographica". Um einen hohen Sicherheitsgrad zu gewährleisten, wählte Kircher die doppelte Chiffrierung; sein System blieb aber leichter verständlich als das jahrhundertlang umstrittene des "Dritten Buches" der *Steganographia* des Trithemius, welches erst in den letzten Jahren von zwei Forschern (unabhängig voneinander) entschlüsselt werden konnte.

Nick WILDING (Cambridge/GB), wie Michael John Gorman ein intimer Kenner des Kircherschen Briefwechsels, ging in seinem Vortrag "Publishing the *Poly-*

graphia nova et universalis (manuscript, instruments, print)" auf die Vorgeschichte von Kirchers Polygraphie ein. Wilding unternahm es, Kirchers polygraphische Produkte von den 1640er Jahren bis zu seinem Tod – Verschlüsselungsmaschinen, Lehrmaschinen, Rechenmaschinen, unveröffentlichte Manuskripte und gedruckte Bücher – zu rekontextualisieren und deren Entwicklung zu beschreiben. Dabei standen weniger die Texte im Vordergrund als vielmehr die materiellen Objekte oder Technologien, deren fortwährende Produktion, Verbreitung und Aufnahme ihren Inhalt bestimmten. Daß Kirchers Versuche, Kommunikation neu zu durchdenken, letztlich fehlschlügen, bedeutet nach Wilding nicht, daß man auf eine Betrachtung der Kommunikationsnetzwerke in ihrem Entstehungszusammenhang verzichten kann.

Ingrid D. ROWLAND (American Academy Rom/New York) verglich in ihrem Beitrag "Athanasius Kircher und Giordano Bruno. Vom Alten Ägypten zum unendlichen Universum" zwei Zeitgenossen Galileo Galileis, die beide von der Existenz des unendlichen Universums fasziniert waren, mit der gleichen Begeisterung aber über die überlegene Zivilisation und die geheimnisvolle Weisheit der Alten Ägypter schrieben. Zwei wichtige Entwicklungen trennen Bruno von Kircher. Giordano Bruno starb 1600, neun Jahre vor der Erfindung des Teleskops. Seine kosmologischen Spekulationen beruhten auf konzentriertem Denken und nicht auf empirischer Evidenz. Für Athanasius Kircher hingegen hatte sich die Welt der Naturphilosophie eine Generation später vollständig verändert; Instrument und Beobachtung hatten sich als wesentliche Elemente des Strebens nach Erkenntnis durchgesetzt. Die zweite große Kluft zwischen Giordano Bruno und Athanasius Kircher bezieht sich auf das Studium der alten Ägypter und auf die Datierung des Alters der dem ägyptischen Weisen Hermes Trismegistus zugeschriebenen, als Schlüssel zum alten Ägypten und dessen Weisheit betrachteten Bücher, die 1614 von dem protestantischen Gelehrten Isaac Casaubon als spätantike Pastichen identifiziert wurden. Mit besonderer Beharrlichkeit schenkte Kircher den hermetischen Büchern bei seinen eigenen ägyptologischen Studien jedoch weiterhin Glauben. Bruno sah seine Aufgabe darin, die antike Prägung der Philosophie zu erneuern, deren Wesen über die Jahrhunderte durch Aberglauben entstellt worden war. Dabei benutzte er Ägypten als Symbol, um seiner neuen Philosophie eine noch ältere Abstammung als die der griechisch-römischen Tradition zu ver-

leihen. Kircher hingegen schrieb Hermes Trismegistus eine besondere Bedeutung für die Hieroglyphen zu, die für ihn auch geheime Symbole zur Darstellung der Geheimnisse der Religion und der Naturgesetze die Hieroglyphen des Alten Ägypten waren. Sowohl die Inhalte überlieferter ägyptischer Texte als auch die großen Bewegungen der Erde und der Planeten, die Kircher und Bruno mit einem ungeheuren Zeitmaßstab beobachteten, um ihrer physikalischen Unermeßlichkeit gerecht zu werden, führten beide dazu, den Moment der Schöpfung auf einen weit vor das Buch Genesis zurückreichenden Zeitpunkt zu verschieben. Insgesamt symbolisierte Ägypten in seiner besonderen Beziehung zu dem sich ausbreitenden Gebiet der Naturphilosophie sowohl für Bruno als auch für Kircher etwas Beständigeres und Dauerhafteres.

Der Mathematikhistoriker Harald GROPP (Heidelberg) beschäftigte sich in seinem Beitrag "Athanasius Kircher, Professor für Mathematik und orientalische Sprachen, und sein Aufenthalt in Malta" mit dem Mathematiker und Orientalisten Kircher. Kirchers Interesse an Kombinatorik und Kryptologie traf sich mit dem Studium und der Analyse semitischer Sprachen, die im Vergleich zu anderen Sprachen der Welt besonders "logisch konstruiert" sind. Neben einer allgemeinen Beschreibung von Kirchers Malta-Besuch 1637/38 berichtete Gropp über ein arabisches Manuskript von Bin Wahschih, das Kircher möglicherweise in diesen Monaten auf Malta gefunden und mit nach Rom genommen hat. Wohl unbestritten ist die Tatsache, daß Kircher solche Manuskripte auf Malta gesehen hat. Ob unter diesen sich auch das später (1806) von Joseph Hammer publizierte und ins Englische übersetzte Buch über alte Alphabete befindet, ist noch nicht geklärt. Einerseits kommt der Inhalt dieses Buches von Bin Wahschih den Interessen Kirchers sehr entgegen; ein direkter Bezug in Kirchers Werk ist allerdings bis jetzt nicht bekannt.

Der emeritierte Mathematik-Didaktiker Hans-Joachim VOLLRATH (Würzburg) stellte in seinem Vortrag "Athanasius Kirchers Ideen zur Didaktik der Mathematik" auf eine bisher unbekannt Weise den "Pädagogen" Kircher vor. Kircher habe sich, wie Vollrath anhand der Interpretation eines Briefes des Gelehrten an Gottfried Aloysius Kinner, den Erzieher des damals zwölfjährigen Erzherzogs Karl Joseph von Habsburg, aus dem Jahre 1661 darlegte, in vorbildlicher Weise in die Welt von Kindern und Jugendlichen eingeführt; mit seinen Lehrmaschinen – Karl Joseph erhielt ein "Organum mathematicum", einen Holz-

schrein mit Materialien zum Mathematikunterricht – sei er ganz konkret auf die Bedürfnisse wissensbedürftiger Heranwachsender eingegangen. Und er habe den wichtigsten erzieherischen Grundsatz befolgt, nämlich Schüler “ernst zu nehmen”.

Der Romanist Dietrich BRIESEMEISTER (Jena/Wolfenbüttel) untersuchte anhand des literarischen Oeuvres von Sor Juana de la Cruz (1651 – 1695) deren Rückgriff auf Schriften von Athanasius Kircher. Die mexikanische Nonne, die vielleicht bedeutendste Literatin ihres Heimatlandes, erwarb sich – angetrieben von einem ungeheuren Wissensdrang – wissenschaftliche Kenntnisse durch Beobachtung von Naturphänomenen, durch Gespräche mit lokalen Gelehrten, durch Briefwechsel mit europäischen Wissenschaftlern und durch Lesen aller für sie erreichbaren wissenschaftlichen Texte; sie nannte die größte Bibliothek im damaligen Neu-Spanien ihr eigen und verwandelte ihre Zelle in einen Raum intellektuellen Wachstums. Ihre Beschäftigungen mit Astronomie (sie besaß ein eigenes Teleskop und hatte vermutlich Vorbehalte gegen die Theorie von der Erde als Zentrum des Universums), Geometrie, Arithmetik, Physik, Musik, Geschichte und Philosophie fanden Eingang in ihre Schriften. Verbindungen zu Athanasius Kircher ergaben sich vor allem über dessen *Iter extaticum [!] coeleste*, der deutliche Spuren in Sor Juanas *Primerio Sueño* hinterließ, und über Kirchers Darstellung des Hermetismus. Daneben griff Sor Juana auch in ihren mystischen Betrachtungen auf Ausführungen des Jesuitengelehrten zurück, wie ihr überhaupt die meisten seiner Werke präsent waren.

Daniel STOLZENBERG (Stanford, CA) ging in seinem Vortrag “Arabs, Obelisks, and the Corpus Hermeticum” auf die Rolle ein, die Hermes Trismegistus und die Idee der Hermetischen Weisheit im Werk von Athanasius Kircher spielen, speziell im Studium der Hieroglyphen, und knüpfte damit teilweise an die Ausführungen von Ingrid D. Rowland an. Kirchers Hermes gehört zum Zweig antiken Wissens, der biblische und heidnische Erzählungen miteinander verband. Kircher unterschied zwischen zwei Figuren, die als Hermes bekannt waren: der erste, der Enoch der Bibel, lebte vor der Sintflut und ist den Arabern als Idris geläufig. Der zweite Hermes – Trismegistus – spielte in Kirchers Werk als Wiederbeleber der Weisheit der vordiluvianischen Patriarchen im nachdiluvianischen Ägypten und als Erfinder der Hieroglyphen und der Obelisken die bedeutendere Rolle. Diese Sichtweise unterschied sich signifikant von den üblichen Vorstellungen im

frühmodernen Europa. Nach Stolzenberg adaptierte Kircher arabische Legenden, die Hermes Trismegistus mit den Pyramiden in Ägypten und der Wiederbelebung vordiluvianischen Wissens verbanden, um seine Auffassung von Hermes als dem Erfinder der Obelisken künstlich zu stützen. Obwohl Kircher für die Authentizität des Corpus Hermeticum gegenüber Kritikern wie Casaubon eintrat, waren die Hermetica für die Kenntnis der altägyptischen Weisheit ohne Bedeutung für ihn. Die einzig wirklichen Quellen für diese Weisheit waren nach Kircher die Hieroglyphen-Inschriften, die Trismegistus und seine ersten Nachfolger in die ältesten Obelisken gemeißelt hatten. Problematisch ist für Stolzenberg Kirchers Ablehnung oder Mißachtung kritischer philologischer Standards zur Einschätzung von Texten und die Beharrung auf Beweisen, die auf die Übereinstimmung von Autoritäten und die Fortdauer von Traditionen gründen.

Horst BEINLICH (Würzburg), einer der Organisatoren der Würzburger und Fuldaer Kircher-Ausstellung “Magie des Wissens”, sprach zum Thema “Was verdankt die Ägyptologie Athanasius Kircher?”. Er verdeutlichte, wie ungerecht sich die Ägyptologen, deren Wissenschaftsgeschichte mit dem Jahr 1822, dem Jahr der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion, beginnt, gegenüber allen frühen Forschern verhalten haben, weil sie diese daran maßten, ob sie die Hieroglyphen lesen konnten oder nicht. Auch Kircher mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, die Eigenschaften der ägyptischen Schrift nicht geahnt zu haben, die erst 170 Jahre nach dem Erscheinen seines Buches *Oedipus Aegyptiacus* mit Hilfe des bilinguen Textes auf dem Stein von Rosette entdeckt werden konnten und die ohne einen solchen Schlüssel bis heute nicht verstanden würden. Beinlich konstatierte sogar, daß ein bedeutender Ägyptologe wie Johannes Dümichen “die Originaltexte Kirchers nicht verstanden, ja vielleicht nicht einmal gelesen hat” und durch “Veränderung in der Reihenfolge der für Kircher entscheidenden Schlüsselworte” diesem unmethodisches Vorgehen und Phantasterei unterstellt hat. Doch war Kircher nach Beinlich “der erste, der Ägypten als lösbares philologisches Problem verstanden und definiert hat”. Mit der Vermutung, daß das Koptische und das pharaonische Ägyptisch die gleiche Sprache seien, ebnete Kircher den Weg zum Verständnis der altägyptischen Sprache, auch wenn seine Übersetzungen prinzipiell falsch waren. In seinen Büchern sammelte und bewahrte er Informationen und Gegenstände der ägyptischen Kultur

für nachfolgende Generationen. Auf dem Gebiet der koptischen Schrift und Sprache, die auch zur Ägyptologie gehören, gilt Kircher ohnehin als Pionier. Die Ägyptologie solle Kircher daher ernst nehmen und nicht belächeln. Sie solle Kirchers Schriften lesen und seine Forschungsansätze zu verstehen suchen. Und sie solle Kircher als einen der frühen Wegbereiter des Faches anerkennen.

Im letzten Vortrag beschäftigte sich der Direktor des Fuldaer Vonderau Museums Gregor STASCH mit dem “Bild des Athanasius Kircher bei den Fuldaer Jesuiten im 18. Jahrhundert”. Stasch untersuchte das von dem fuldischen Hofmaler Emanuel Wohlhaupter angefertigte Bildnis Kirchers, das sich heute in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda befindet. Bei der Gestaltung des Porträts orientierte sich der Maler an der Vorlage von Cornelis Bloemaert aus dem Jahre 1655, die im 17. und 18. Jahrhundert in zahlreichen Varianten als Kupferstich verbreitet war. Wohlhaupter zeigt den “reifen” Kircher als Kirchenmann und Gelehrten: mit Birett und blauer Mozzetta an einem Tisch sitzend, zwei Säulen und den römischen Petersdom und eine Christuserscheinung im Hintergrund, fünf von ihm verfaßten Bücher auf einem Bücherbord im Vordergrund sowie einem Modell des Weltalls, einem Zirkel und einem Manuskript mit Hieroglyphen auf seinem Schreibtisch. Das Ölgemälde dürfte um 1730 entstanden sein, möglicherweise im Zusammenhang mit der Eröffnung der Fuldaer Universität 1734. Schon kurz nach seiner Fertigstellung wurde es beschnitten (im Bereich der römischen Kirche und der Christuserscheinung) und in einen verschnörkelten Rahmen eingepaßt, um wohl im Eingangsbereich der Bibliothek oder des Museums im Jesuitenkolleg aufgehängt zu werden.

Die Tagung wurde beschlossen durch einen Besuch der von der Universität Würzburg übernommenen, in Fulda mit eigenen Exponaten angereicherten Ausstellung “Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär” (die im städtischen Vonderau-Museum vom 18. Januar bis zum 16. März 2003 zu sehen war)⁵ sowie durch einen Besuch in Kirchers Geburtsstadt Geisa.

5 Vgl. Friedrich NIEWÖHNER, Abstieg in den Krater des Vesuv. Das Genie, das alles verknüpfen wollte: Athanasius Kircher in einer Ausstellung in Fulda, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Januar 2003, S. N 3.